

Predigt zum So. Reminiscere, 28.2.2021 zu Jes. 5,1-7
von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahlgefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.

Er wartete auf Rechtsspruch,
siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit,
siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Der Prophet Jesaja bringt hier Negatives zur Sprache. Er sagt „Gott ist enttäuscht“! Wovon? Vom Unglauben der Menschen. Was ist Unglauben? Das ist die Angst, also das mangelnde Vertrauen, in erster Linie der Herrschenden. Gott ist enttäuscht. Und um diese Enttäuschung zum Ausdruck zu bringen, enttäuscht Jesaja nun die Erwartungen seiner Zuhörer. Denn eigentlich beginnt das, was er sagt, ganz schön und heiter: „Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.“ Die Zuhörer erwarten einen Schunkel-Schlager, ein weinseliges Winzerlied, wie es derer damals viele gab, in der Art „Griechischer Wein...“ Aber schnell zeigt sich: Jesaja will mit romantischen Anklängen nichts zu schaffen haben und kein „Prosit der Gemütlichkeit“ anstimmen, sondern er will den Bewohnern Jerusalems und vor allem seiner Regierung „die Leviten lesen“. Dass das dann kunstvoll und teilweise in Reimform geschieht, spricht für Jesaja als feinfühligem Poet. Er dichtet, wie Luther das hebräische Wortspiel vortrefflich übersetzt: „Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit. Jesaja will nicht einlullen, sondern schockieren. Das ist sein Auftrag. Greta Thunberg, die junge Klima-Aktivistin, in ihrer berühmten Rede vor den Vereinten Nationen, hat ja ebenfalls mit bebender Stimme und tränenerstickt den Anwesenden zugerufen: „Ich will, dass Ihr Panik kriegt!“ Ich gebe zu, auf dem Panik-Ohr bin ich irgendwie taub. Ich mag es nicht, wenn mir jemand Angst machen will. Da haben es Bußprediger und Propheten, Aktivisten und Publizisten schwer mit mir. *Ich* komme durch Drohen offenbar nicht gut zur Einsicht. Wenn man den Menschen erziehen will, ist das kein Mittel, das mir einleuchtet, da es vor allem auf Widerstand stößt. Aber wer von uns kennt das nicht, dass wir allzu sehr die negativen Seiten aufzeigen wollen, die bestimmtes Verhalten oder auch Denken hat. Vater und Mutter sagen vielleicht: „Wenn du nichts für die Schule tust, schaffst du sie nicht. Kannst womöglich nicht den Beruf ergreifen, den du später mal machen willst“. Aber nicht nur in der elterlichen Erziehung, sondern auch im Miteinander zwischen Partnern und Freunden sind wir oft unerbittlich in unserem Konsequenzgebahren, und das aus reiner Hilflosigkeit: „Wenn du nicht mehr auf deine Gesundheit achtest, mehr Sport machst, abnimmst, meditierst, langsamer machst, wirst du krank!“ Es sind also zutiefst menschliche Seiten, die Jesaja da bei Gott erkennt. Aber das ist nicht nur ein Problem. Weil Gott kein Mensch ist. Und weil Gott über der menschlichen Logik und den von uns behaupteten Zwangsläufigkeiten steht. Sondern das ist auch Zeichen eines Gottes, dem die

Menschen nicht wurscht sind, sondern der eine väterliche (an anderer Stelle bei Jesaja auch: mütterliche!) Beziehung zu ihnen pflegt. Ich finde es sympathisch, dass Gott nach unseren Vorstellungen mit den Menschen mitleidet, enttäuscht oder wütend ist und zuweilen auch droht. Aber wie auch immer wir uns Gott vorstellen: Von Jesus Christus, „wahrer Mensch und wahrer Gott“ wie wir glauben, kennen wir die Bandbreite an Verhaltensweisen schon genauer: Obwohl Jesus selbst so anders war als Johannes der Täufer, weil er nicht drohte sondern die Menschen zur Einsicht motivierte, kennen wir von ihm auch zornige Aussprüche und Äußerungen tiefer Enttäuschung und Trauer, z.B. um die Stadt und Bevölkerung Jerusalems, wenn Jesus um Jerusalem weint. Denn Jerusalem wurde in seiner Geschichte nicht nur einmal, sondern viele Male zerstört. Aber langsam: Denn auch von Jesaja und den Propheten des Alten Testaments sind wunderbare Hoffnungstexte überliefert! Also die Rechnung vom zornigen Gott des Alten Testaments und dem lieben Jesulein geht nicht auf. Für Altes *und* Neues Testament gilt: **Es gibt bei Gott keine Enttäuschung ohne Hoffnung. Und keine Drohung ohne Perspektiven des Heils.** Das ist anders als bei uns Menschen: Wir können einfach *nur* drohen, schwarzsehen, schwarzmalen, enttäuscht und unerbittlich sein. Aber **Gott ist Glaube, Liebe, Hoffnung!**

Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass wir als Menschen in der Lage sind, unser Handeln auf die Konsequenzen hin zu untersuchen. **Im menschlichen Tun und Denken gibt es immer neben sinnvollen Möglichkeiten auch weniger sinnvolle oder gar unsinnige Möglichkeiten. Aber da wo kein Gott ist, gibt es keine Hoffnung und wo es keine Hoffnung gibt, gibt es keinen Gott.** Bei Gott bleibt stets eine Hoffnungsperspektive, neben aller Enttäuschung, die wir fühlen, wenn wir die Konsequenzen unseres Handelns schmerzlich spüren oder manchmal auch: wenn wir uns als Opfer von Sinnlosigkeit begreifen.

Nach lutherischer Auffassung ist gerade das Vertrauen in Gott, also der Hoffnungschöpfende Glaube an Jesus Christus DIE treibende Kraft für unser Handeln. Und dieses glaubende, vertrauende Handeln muss von der Hoffnung Zeugnis geben. Unsere Ängste hingegen geben *kein* Zeugnis von dieser Hoffnung! Theologisch gesprochen ist Angst Unglaube. Psychologisch mag Angst in seinem Ursprung eine sinnvolle Funktion haben, etwa vor Feuer oder giftigen Tieren, kann aber schnell zum Gefängnis werden. Und es gibt, trotz der frohen Botschaft, und der vielen „fürchtet Euch nicht“, die in der Bibel gesprochen werden (einer der häufigsten Ausrufe!) unter uns Christen leider viel zu viel Angst. Das ist angesichts der erlösenden frohen Botschaft kaum nachvollziehbar! Das ist enttäuschend. Denn wo die Angst ätzt, wächst die Saat der Hoffnung nicht. Und wer seiner Angst freien Lauf lässt, statt ihr Einhalt zu gebieten und sie zu überwinden, der steht mit dem Rücken zur Wand, hat keinen Spielraum zu handeln. Sich zum Opfer seiner Angst zu machen, ist nicht klug! Stattdessen kann ich meine Angst ergründen und mich von ihr befreien, indem ich sie in Achtsamkeit transformiere. Angst ist ein schlechter Berater. Deshalb können auch Drohungen keine guten Maßnahmen sein, ob in der Familie, im Freundeskreis, in der Schule oder in der Politik. Aber die Kraft die aus der Hoffnung kommt, ermutigt mich zum achtsamen Handeln, sei es machtpolitisch wie bei Jesaja damals, sei es klimapolitisch heute oder in den persönlichen Themen die jede und jeder von uns mit sich trägt. Ängste eingestehen darf sein. Enttäuschung äußern darf sein. **Aber vor allem dürfen wir einander immer wieder darin bestärken: Ich habe die Kraft zu glauben und zu vertrauen! Ich habe die Kraft zu hoffen! Ich habe die Kraft, richtig zu handeln! Amen.-**

Lied: EG 406, Bei dir Jesu will ich bleiben.

Gebet: Herr, mach Glaube und Hoffnung frei! Wandle meine Angst in Gelassenheit und meine Verstocktheit in Einsicht. Heiliger Geist vollbringe dein Werk an mir nach deiner Güte. Amen.